

Wanda

*Für Melli, mit der das Geschichtenerfinden
begann und für Jana, von der ich gelernt habe,
dass man etwas ändern kann, wenn man
aktiv wird und den Mund aufmacht. Egal, wie
alt man ist und wie eigentlich schüchtern.*

Annika Scheffel wurde 1983 in Hannover geboren. Sie studierte Angewandte Theaterwissenschaft, ist Autorin und Drehbuchautorin. 2010 erschien ihr Debütroman »Ben«. Ihr Roman »Hier ist es schön« wurde mit dem Robert-Gernhardt-Preis ausgezeichnet. Im Kinderbuch ist sie für ihre »Solupp«-Reihe bekannt. Annika Scheffel lebt in Berlin.

ANNIKA SCHEFFEL

WANDA

THIENEMANN

*»Ist ja exakt derselbe Himmel
über uns, echt wahr.«*
(Toni)

Sie verschwand irgendwann in der Nacht, so steht es überall. Aber natürlich ist es nicht *irgendwann*, ist es ganz genau Mitternacht, als die alte Bärin sich mühsam erhebt und über den Betonboden ihres kleinen Geheges in Richtung des Grabens schlurft. Ihre abgenutzten Gelenke schmerzen, jeder schwerfällige Schritt kostet sie unendlich viel Kraft.

Und so setzt sie sich, als sie den Rand der Plattform erreicht hat, ruht sich einen Moment lang aus. Mit aufgestützten Vorderpfoten hebt sie den schweren Kopf. Es ist eine Sichelmondnacht und auch, wenn sie die beiden nicht sehen kann, die Bärin weiß, dass sie da oben sind: Ursa Major, Ursa Minor – Große Bärin, Kleine Bärin.

Es ist so weit, denkt sie in dieser stillen Mitte der Nacht. *Ich mache mich auf den Weg. Helft mir, den richtigen zu finden!*

Und die beiden Bären am Himmel funkeln ihr zu und das Funkeln ist wie ein Zwinkern und für ein paar Schritte fühlt die alte Bärin sich fast leicht, so wie früher, bevor sie zur letzten Bärin im Zwinger wurde, bevor die Zeit der Einsamkeit begann. Sie kennt die Geschichten der alten Bären und Bärinnen. Über die Jahrzehnte hinweg wurden sie weitergegeben: wie Sorge sich ausgebreitet hatte und Hass, wie die Stadt zerstört wurde und die Menschen grau im Gesicht. Wie es nach so viel Zerstörung zuerst, für einen Augenblick nur, nach Frieden aussah und nach Ruhe und dann doch nicht. Die Bärin hat sie beobachtet, jahrzehntelang. Sie weiß, wie Menschen aus-

sehen, die vermissen. Wie Misstrauen riecht, wie Einsamkeit aussieht, und wie Hass. Mit den Jahren hat die Bärin ein zotteliges Fell bekommen und einen getrübbten Blick. Und doch bemerkt sie noch genug: wie die Menschen aufhören, mit ihr zu sprechen und miteinander, wie es sich wieder verändert, oder wie es vielleicht eigentlich niemals ganz verschwunden war. Das, wofür es keinen Namen gibt, jenes, was man spüren kann, vorausgesetzt man lässt es zu, nimmt sich die Zeit, hält es aus. Menschenangelegenheiten, von denen sie nichts verstehen sollte, aber dafür war sie ihnen zu nah. Was sollte sie anderes tun, in ihrem öden Gefängnis, als zu beobachten, als genau hinzuschauen, nachts in den fernen Sternenhimmel und bei Tag den Menschen ins Gesicht? Darin hat sich etwas zusammengezogen, hat sich verfinstert. Es ist kälter geworden in der Stadt, auch, wenn die Sonne brennt. Und: es ist höchste Zeit zu gehen. Ein letztes Mal sieht die Bärin in den Zwinger zurück, zu der winzigen grünen Insel im grauem Beton, dann macht sie sich auf den Weg, folgt einer flirrenden, schwirrenden Erinnerung in ein letztes, großes Abenteuer, das nicht nur ihr eigenes ist.

GURKENSCHNITTEN & STERNENKRÜMEL

Nein. Drei ist magisch. Bei drei hätte es klappen müssen. Wenn es bei drei nicht klappt –

»Wanda?«

Sie gibt sich Mühe, cool zu wirken. Nicht kippeln, nicht an den Fingernägeln kauen, bloß nichts anmerken lassen. Aber Wanda weiß genau, was jetzt kommt. Schon, als Adam die Limonade auf den Tisch stellt und einen Teller mit Gurkenschnitten, als er sorgfältig Salz drüberstreut, auf jede Scheibe etwa gleich viele Körner, und dabei ein ganz ernstes Gesicht macht. Und Wanda hofft, hofft weiter, hofft trotzdem, hofft sehr, sehr, sehr, dass sie sich irrt. Weil es sich hier am krümeligen Küchentisch nämlich schon fast ein bisschen wie Familie anfühlt. Also, wie Wanda sich das vorstellt, Familie: vertraut und nah und sicher und wie Ende gut, alles gut.

Aber es kommt. Irgendwann kommt es immer, sie hat den anderen zugehört, hat es selbst erlebt: mal mit Gebrüll, mal mit Tränen – dieses Mal kommt es sehr leise, fast sanft. Adam schiebt seine Brille zurecht, kratzt sich am Kinn, nimmt die Brille ab, setzt sie wieder auf, nickt Sophie unauffällig-super-auffällig zu, und die räuspert sich: »Es ist so«, sagt sie und

dreht die feinen, goldenen Reifen an ihrem Arm, guckt dann wieder rüber zu Adam und der nickt erneut und sieht dabei aus wie jemand, der sich am liebsten die Finger in die Ohren stecken würde und laut singen, damit er das, was jetzt kommt, nicht hören muss.

Geht Wanda genauso, würde sie auch gerne. Ihr Trick: *Alles gut*. Hat sie von Toni. Egal, was passiert, solange man das nur oft genug wiederholt, dieses *alles gut*, am besten laut, am allerbesten ohrenbetäubend gebrüllt, notfalls reicht aber auch nur gedanklich, kann es so schlimm nicht sein. *Alles gut, alles gut*, denkt Wanda, *keine Angst!*

Wie aus weiter Ferne hört sie Sophies Stimme: »Es ist so, wir haben nachgedacht. Und wir haben gemerkt, dass wir uns das mit dem Pflegekind doch anders vorgestellt haben. Leider.«

Alles gut. Wirklichwirklichwirklich. Allesvollkommenokay. Keineangstkeineangstkeine –

Sophie lächelt: »Also, ich meine, du bist ja nun mal auch kein Baby mehr, sondern schon so eine richtige Person!«

Wanda lächelt zurück. Dagegen kann sie nichts sagen, das stimmt: Sie ist fast dreizehn und natürlich so was von gar kein Baby mehr, sondern eine, die schon ziemlich viel versteht und durchschaut. Eine, die weiß, wie man sich verhalten muss, also theoretisch, das aber nicht immer und vollständig ganz hinbekommt. Zum Beispiel, wenn die Freude sie überkommt oder die Wut. Dann wird alles groß und mächtig und Wanda dahinter ganz klein. Ansonsten ist sie eine, die einen Herznasenclip hat (magnetisch, okay, sieht aber aus wie echt gesto-

chen) und richtig tolle, schwere Stiefel. Und die hat sie sogar extra noch verschönert, bevor Frau Wilhelm vom Jugendamt sie hierhergebracht hat, mit bunten Schnürbändern und pinken und grünen und blauen und gelben Punkten. Hat nichts geholfen. Außerdem ist sie eine, die eigentlich schon längst kein Kuscheltier mehr braucht, und wenn, dann nur heimlich und einen Gutenachtkuss auch nicht, voll nicht, und Umarmungen eh nicht und Eltern vielleicht irgendwie auch gar nicht so sehr, sie kommt schon klar, wie gesagt: sie ist ja schon groß. Was sie allerdings komisch findet: dass Adam und Sophie das erst jetzt aufgefallen ist, dass sie sich da kein Baby geholt haben, sondern halt Wanda. Na ja.

Die beiden gucken sie weiterhin traurig an. Ob sie jetzt was sagen soll? Wanda fällt nichts ein. Nur das, dass sie sich echt richtig, richtig Mühe gegeben hat und dass sie eigentlich dachte, dass es ganz gut läuft, das mit ihnen. Ihnen dreien. Drei, die magische Zahl. Und: *Wir drei*, wie schön das klingt.

Wir drei: Am Montag waren sie zusammen am Wannsee und Wanda durfte zwei Eis (Flutschfinger und Cornetto Erdbeer) und dann durfte sie Sophie mit Sonnencreme Sachen auf den Rücken malen und erst war das komisch, wegen der Nähe, aber irgendwann ging's und dann war's sogar richtig lustig. Sophie musste raten, was Wanda malt und sie hatte alle richtig und dann haben sie getauscht und Wanda war ziemlich aufgeregt, und deswegen hatte sie nur zwei richtig von drei und Adam war trotzdem ganz beeindruckt und hat gesagt, dass er

da ganz und gar nichts erraten hätte, weil er leider kitzlig ist am Rücken und sich deswegen nicht aufs Raten konzentrieren kann. Dann sind sie zusammen vom Steg aus ins dunkelgrüne Wasser gesprungen und als Wanda rauskam, hat Sophie ihr ein riesiges, flauschiges Badetuch um die Schultern gelegt, das nach frisch gewaschen gerochen hat und dann haben sie im Schatten Uno gespielt und sich mit zwei Enten unterhalten und es war wie *schon-immer-so* und wie *für-immer-und-ewig*, nur dass Wanda so viel Glückseligkeit fast ein bisschen unheimlich war. Aber nur fast.

Heute Abend wollen sie eigentlich ins Kino gehen. Also, noch besser: Open Air, da war Wanda noch nie und sie kann sich fast nichts Schöneres vorstellen als das: Kino und Nachos und Popcorn und Sommernachtshimmel und *wir drei* –

»Weißt du ...« Adam hat so eine echt richtig warme, liebe Papastimme, eine, die einem kleinen Kind, so einem Wunschbaby, Schlaflieder vorsingen würde, »... uns fällt das gerade auch echt nicht leicht. Und deswegen wollen wir das auch abbrechen, bevor es für uns alle noch schwieriger wird. Ist doch besser, oder? Verstehst du?«

Wanda nickt, obwohl sie nichts versteht. Also schon. Aber eigentlich lieber nicht.

»Also, bevor du dich richtig eingewöhnt hast bei uns«, fügt Sophie hinzu. »Deswegen lieber sofort.« Sie seufzt.

Wanda guckt runter auf den Tisch. Da kleben Krümel, Bärenformation. Kleine Bärin, Große Bärin. Die große Bärin

ist ein Teil des Großen Wagens, nee, anders, der Wagen ist ein Teil der Großen Bärin. Aber von hier aus sieht man nur den Wagen. Wenn überhaupt. Hier ist das Licht meistens zu hell, frisst die Sterne. Und die ausgebrochene Bärin, die ist verschwunden. Schon seit fast einer Woche. Egal, wo sie mit ihren Spezialautos, Sondereinsatzteams und den dröhnenden Hubschraubern suchen, sie finden sie nicht. Wanda schiebt die Krümel auseinander. Hier ist nichts in Ordnung.

»Hey, hey Süße?«

Sie guckt hoch, Sophie starrt Wanda direkt in die Augen, als glaube sie an Gedankenübertragung. Aber Wanda versteht nicht, was Sophie ihr sagen will, und deswegen spricht Sophie jetzt doch: »Das liegt nicht an dir, Spätzchen, okay? Du bist ganz toll, wunderbar und lustig und neugierig und du hast immerzu super Ideen und so unfassbar viel Kraft und die allertollsten Sommersprossen sowieso!«

Wanda reibt sich über die Nase: Sommersprossen? Echt jetzt?! Ist das wichtig? Hat man ohne Sommersprossen etwa noch weniger Chancen, ein Zuhause zu finden?

Sophie seufzt: »Es ist nur, wir können da nicht so ganz mithalten, weißt du? Mit deiner ganzen Kraft und diesem geballten Enthusiasmus und so. Wegen dem Alltag und der Arbeit, weißt du? Aber, also, es liegt nicht an dir, es liegt an uns und ... und ... also, an der Welt eben, an der Welt so an sich. Wie die so ... so eben ist!« Sie hebt hilflos die Hände.

Wanda nickt, aber natürlich glaubt sie kein Wort. Es ist ja so: Adam und Sophie und die Welt dürfen bleiben, wie und

wo sie sind, Wanda ist es, die verschwinden soll. Sie passt nicht rein. Und nirgendwo hin. Unter dem Tisch kneift sie sich in den Arm, überlegt, was sie dieses Mal falsch gemacht hat. Vielleicht war sie zu laut? Oder zu leise? Vielleicht hat sie zu viel gelacht oder zu wenig? Vielleicht hätte sie mehr Kohlrabisticks essen sollen und doch nur ein Eis? Oder drei von drei Sonnenmilchmalereien erraten müssen? War das ein Test? Oder, und jetzt wird ihr vor Schreck ganz kalt, hat sie etwa geschnarcht, als sie auf dem Rückweg vom See in der S-Bahn zwischen Sophie und Adam eingeschlafen ist?

Wanda wurschtelt sich in ihren Pulli, zieht die Kordel des Hoodies fest zu. Jetzt guckt nur doch die Nase raus, ihre Nasenspitze mit den nutzlosen Sommersprossen. Shit. Hoffentlich, hoffentlich hat sie nicht geschnarcht! Sie verschränkt die Arme vor der Brust und versucht, so auszusehen, als wär's ihr vollkommen egal. Schnarchen, oder nicht schnarchen. Bleiben dürfen oder rausgeworfen werden. Aber ehrlich gesagt: Das ist gar nicht so einfach, wenn um einen herum und irgendwie auch innen drin die ganze Welt tosend zusammenstürzt. Absolut und komplett. Totalschaden. Allerheftigste Apokalypse.

»Sag mal, wie geht's dir damit, Liebes? Alles okay?« Adam klingt hoffnungsvoll und Wanda entknotet ihre Arme, wuchtet mühsam ihre Schultern hoch. Die sind mit einem Mal sehr schwer. Sogar die Kapuze schiebt sie vom Kopf, versucht zu lächeln, damit es leichter wird, damit Sophie und Adam nicht mehr so ängstlich sein müssen. *Liebes*.

»Super!«, sagt sie und Sophie beugt sich über den Tisch,

verstreut die Sternenkrümel in alle Himmelsrichtungen, greift nach Wandas Hand. Schnell wegziehen und dann die Pulli-ärmel bis über die Fingerspitzen zerren und vorsichtshalber lieber noch draufsetzen. Weil Wandas Hände nämlich eigentlich ziemlich gerne zu Sophies Händen wollen und da bleiben. So ungefähr für – tja, immer? So wie Ende-gut-und-alles und wenn-sie-nicht-gestorben-sind – in den Märchen, da ist das so. Und ganz oft auch in diesen Waisenkindgeschichten. Sie hat die alle gelesen. Also, nur heimlich. Toni hält nämlich gar nichts davon: *Alles Murks. Absoluter Mist. Da kommt niemand. Kannste lange drauf warten, dass dich jemand rettet!*

Aber Wanda hat halt trotzdem gehofft, dass die Geschichten eine Art Gebrauchsanweisung sind, wie man's richtig macht, als Waisenkind.

Es ist nämlich so, dass in den Geschichten irgendwann immer jemand kommt, ein König, aus einem weit entfernten Land, oder ein grummeliger alter Mann, der aber insgeheim eigentlich nur traurig und einsam ist, oder eben ein zotteliger Riese, der matschige Schokotorte mitbringt. Und einer von denen holt das Waisenkind dann ab, in ein richtig tolles Leben, in eine Welt, wie sie sein sollte. Und das Waisenkind ist natürlich viel mehr als nur so ein einfaches, ganz stinknormales Waisenkind, nee, das kann zaubern oder singen und tanzen oder ist eigentlich mindestens eine Prinzessin, und spätestens, wenn das klar ist, wird alles gut. Und Wanda weiß ja, dass das nur Geschichten sind, nur erfunden ist. Aber das heißt ja nicht, dass sie ab und zu nicht doch wahr werden können, oder?!

Wie bei Toni zum Beispiel. Ausgerechnet der ist diese Märchensache, an die sie nicht glaubt, vor einigen Wochen tatsächlich passiert. Toni ist abgeholt worden. Und nicht wieder zurückgebracht. Toni hat neue Eltern gefunden. Richtig nette, ganz sicher, hundertprozentig. Was anderes kommt nicht infrage.

»Lass das am besten erst mal ein bisschen sacken«, sagt Adam und Sophie nickt: »Und dann kannst du ja schon mal mit dem Packen anfangen. Frau Wilhelm kommt gleich morgen früh.«

Frau Wilhelm. Frau Wilhelm wieder, immer Frau Wilhelm. Frau Wilhelm liebt Musik, Sushi und eine grundsätzliche Sache namens *Regelkonformität*. Vor allem aber arbeitet Frau Wilhelm fürs Jugendamt. Und als es damals nicht geklappt hat, mit den beiden Familien vor Sophie und Adam, ist Frau Wilhelm zu Harry in ihr winziges rotes Auto gestiegen, in dem es wegen der lila Papptanne am Spiegel immer nach Lavendel riecht.

Wie in der Provence hat Frau Wilhelm Wanda erklärt, *das ist in Südfrankreich und da gibt es ganze Felder, alles lila, aber komplett, unvorstellbar, stell dir das mal vor!* Und Wanda stellt sich das vor, sehr schön stellt sie sich das vor, aber Frau Wilhelm, da ist Wanda sich sicher, die kann sich das sogar noch schöner vorstellen. Frau Wilhelm will da unbedingt hin, eines Tages, *wenn mehr Zeit ist und der Kopf frei fürs wahre Leben und der richtige Zeitpunkt gekommen*, hat sie geseufzt. Frau

Wilhelm seufzt sehr viel und sehr gründlich, seufzt über alles, die Provence, Ketchupflecken auf T-Shirts, Wandas Nasenclip, die Weltpolitik.

Und bis ihr wahres Leben beginnt, brettet Frau Wilhelm mit ihrem Lavendelauto vom Jugendamt zum Heim und dann durch die Stadt oder eben andersrum, immer, um elternlose Kinder zu sortieren, in passende und manchmal leider nicht ganz so passende Familien, und Harry singt dazu aus dem Lautsprecher, so wunderschön, dass man weinen will und manchmal weint Frau Wilhelm auch. Wegen Harry oder Südfrankreich oder der Ketchupflecken – das ist unklar und vielleicht auch gar nicht so wichtig.

Meistens kommen die beiden sofort, wenn irgendwo was schiefgeht, aber heute nicht. Wanda vermutet, dass Harry das mit der entlaufenen Bärin egal ist, aber Frau Wilhelm liebt Regeln, wie gesagt, und hält sich an alle, grundsätzlich. *Wo kämen wir denn sonst hin?*, ruft sie manchmal und Wanda denkt dann: wer weiß, vielleicht in die Provence?

Jedenfalls: Wenn gesagt wird, dass man wegen der Bärin von Beginn der Dämmerung bis in die Nacht lieber zu Hause bleiben soll, dann hält Frau Wilhelm sich daran. Und vielleicht hat sie eh ein bisschen Angst. Wanda nicht. Nicht so sehr. Nicht vor der Bärin. Nicht genug jedenfalls, um zu bleiben und auf Frau Wilhelm zu warten. Es gibt Schlimmeres. Richtig, richtig Schlimmes. Zum Beispiel das hier, das jetzt gerade. Dass auch Sophie und Adam sie nicht haben wollen.

Immerhin: Fast eine Woche hat Wanda geschafft. Eine

Woche ist gar nicht so schlecht, vergleichsweise. Bella war schon mal nach knapp fünf Stunden zurück, das ist im Heim bisher der Rekord.

»Es tut uns wirklich sehr leid, Wanda«, sagt Sophie, und Wanda hört, dass das stimmt.

»Du schaffst das schon, irgendwann findest du dein Zuhause«, sagt Adam. »So ein tolles Kind wie du!«

Wanda fragt sich, woher er das weiß. Und wie sie das schaffen soll. Sie ist kein Baby mehr, kein kleines Kind, niemand, den Adam in den Schlaf singen möchte, den Sophie zum Kindertanzen fahren kann.

Irgendwann –

Es ist so: Mit fast dreizehn ist es so gut wie zu spät. Dass wissen alle im Heim. Das ist eine der grundsätzlichen Wahrheiten. Und das, was mit Toni passiert ist, das ist eine absolute Ausnahme, das ist ehrlich gesagt mindestens ein Wunder. Mit vierzehndreimonate noch jemanden zu finden, der einen haben will. Es sind meistens die jüngeren Kinder wie Ola, Raiza, Paul und Fee, die ausgesucht werden, die neue Familien finden.

Ein letzter trauriger Blick, dann schließen Sophie und Adam die Küchentür hinter sich.

2

DAS ZIEHEN

Wanda sitzt da, Minuten, Stunden, Ewigkeiten. Versucht das mit dem Sackenlassen. Aber ehrlich gesagt: Sie kriegt das nicht auf die Reihe. Bei ihr sackt nie was, bei ihr bleibt alles da, wo es ist, im Kopf, im Herz und im Körper. Da brodelt sich das dann zusammen, zu einem echt ekligen Eintopf aus Wut und Traurigkeit. Und manchmal kocht diese sumpfige Suppe auch über, und das ist dann echt eine ziemliche Sauerei. Heute nicht. Heute weiß sie nicht so richtig, was sie eigentlich fühlt. Vielleicht, weil sie vollkommen durcheinander ist. Weil sie das echt nicht erwartet hat. Es war doch alles gut!

Man muss vorsichtig sein, sagt Toni, und das weiß Wanda ja eigentlich auch. Und trotzdem bleibt sie sitzen, weil sie nämlich insgeheim doch wartet, dass noch wer kommt, nicht unbedingt ein zaubernder Riese, aber eventuell immerhin ein nicht-zaubernder Troll? Oder eben, aber das ist vermutlich genauso unwahrscheinlich wie ein normalsterblicher Troll: Sophie und Adam, die es sich anders überlegt haben – Sorry, aber wir wurden gegen Aliens ausgetauscht und mussten uns erst mal befreien, aber jetzt sind wir zurück, haben alles gegeben und uns freigekämpft, sind quer durchs All, alles nur für dich und natürlich war das eben absoluter Quatsch, ein säure-

ätzender Alienscherz, nicht besonders lustig, aber jetzt ja schon fast wieder vergessen –

Wanda sieht zur Tür, guckt zum Fenster, man weiß ja nie. Und, kennst du das? Wenn du dir etwas so sehr wünschst, dass es einfach möglich sein MUSS? Auch, wenn alles dagegenspricht? So ist das. Deswegen das Warten. Die Wanduhr tickt laut, aber der Zeiger schleicht, als hätte er vergessen, dass er und das Ticken zusammengehören, von Anfang an und für immer. Draußen dämmt es. Nur eine Minute noch. Vorbei. Okay, vielleicht doch noch eine. Eine letzte. Nur noch eine einzige. Nichts. Es bringt nichts zu warten. Es kommt niemand, um Wanda zu holen. Wär ja auch seltsam, einfach so, in so einer ganz normalen Küche, in der der Geschirrspüler so verzweifelt piept, als müsste er nicht ausgeräumt werden, sondern wirklich ganz dringend aufs Klo. Mit dem Zeigefinger schiebt Wanda die Krümel zusammen. Die sind vom Mittag. Da gab es Fladenbrot mit veganem Dönerfleisch und Tomaten, die nach Sommer geschmeckt haben, weil es viel zu heiß ist in diesem Juli, für was Warmes. Und weil sie ja abends im Kino Nachos essen wollten und Popcorn. In dreizehn Minuten beginnt der Film, ohne Adam, ohne Sophie und ohne Wanda.

Wir drei.

Sie schiebt ihren linken Ärmel hoch: Bevor sie mit ihren neuen Eltern weggefahren ist, hat Toni noch schnell die Sterne geordnet für Wanda. Mit Kuli. *Damit du immer weißt, wo du*

bist, Zwergi! Und ich. Ist ja exakt derselbe Himmel über uns, echt wahr. Weißte aber ja eh.

Toni hatte schon die Jacke an, ihre Reisetasche über der Schulter, hat die extra noch mal abgesetzt, den Kuli rausgewühlt, aber ganz vorsichtig, wegen der superschönen, extra neu angeklebten langen Glitzergelnägel, hatte Krickelkrakel auf ihre Handfläche gemacht, bis der Stift endlich ordentlich schrieb. *Arm bitte!* Wanda hatte ihren Arm hingehalten und Toni hatte super sorgfältig all die Sterne draufgemalt, die es für so eine Große Bärin braucht. Das mit den Sternen war ihr Ding. Weil die überall sind. Und die niemand einfach wegmachen kann. Weil sie zwar riesig sind, aber von hier aus gesehen sehr klein und immer so schön glitzrig. Und weil sich in ihnen etwas unfassbar Großes, Wunderbares verstecken kann. Eine Bärin zum Beispiel.

Dann war Toni fertig mit den Sternen und von unten rief Frau Wilhelm *Los jetzt aber, Madame!* Aber Toni hat nicht mal mit dem leuchtend hellblau angemalten Augenlid gezuckt, war einfach bei Wanda geblieben, vollkommen entspannt, als hätten sie alle Zeit der Welt und nicht nur noch ein paar geklaute Minuten: *Bevor das verschwunden ist, sehen wir uns wieder. Verstanden, Zwergi?*

Und Wanda hat genickt und kein Wort rausbekommen, war wie betäubt. Ohne Toni – unmöglich. Ohne Toni war sie verloren. Und das ist so schlimm, wie es klingt. Toni war alles, war, seit sie im Heim lebt, Wandas ganze Welt.

Versprochen. Hoch und unheilig.

Toni hatte Wanda den Stift in die Hand gedrückt und ihren eigenen Ärmel hochgeschoben: *Jetzt du!*

Tonis Arm war ganz wunderbar weich und fluffig und super schwer zu beschriften, aber am Ende hatte Wanda es doch geschafft, ihr die Sterne aufzumalen.

Das bleibt da jetzt!, hatte Toni gesagt. *Also, nicht waschen! Niemals den Arm! Mach 'ne Plastiktüte drum beim Duschen oder halt ihn irgendwie raus, aber lass bloß kein Wasser dran. Kapiert, Zwergi?!*

Mhm.

Nee, wirklich, das ist superwichtig! Kapiert?

Wanda sieht auf die Krümel: Große Bärin, Kleine Bärin – Toni kennt sich aus, die weiß eh so ungefähr alles. Von den Sternen, aber auch über die Welt hier unten. Ob sie das mit der Bärin mitbekommen hat bei ihrer Letzte-Chance-Familie? Bestimmt. Und Hundertprozent hat sie sich darüber gefreut: *Yeah!* Und obwohl gerade alles eher traurig ist und ein bisschen aussichtslos, lächelt Wanda bei dem Gedanken an Toni, die Faust geballt: *Yeah! Go, Bärin, go!*

Toni glaubt an so gut wie nichts, aber wenn sie mal an was glaubt, dann so richtig. Die Bärin hat sich getraut, die ist gegangen. Einfach weg. Wie gezaubert. Was Wanda jetzt klar wird und was sie vielleicht insgeheim schon sehr lange weiß und was Toni ihr eventuell sagen wollte, aber ohne es direkt zu sagen: Wenn Wanda gerettet werden will, muss sie sich selbst drum kümmern.

Und jetzt ist da wieder das Ziehen im Körper, das Wanda schon kennt, das sie schon immer hat ... seit Toni weg ist noch mehr, aber seit sie bei Sophie und Adam ist, nur noch ab und zu. Das Ziehen, das an ihrem Herz zerrt, als wolle es das aus dem Körper holen und woanders hinbringen. Als gehöre Wandas Herz nie da hin, wo sie gerade ist.

Aber da ist noch was, da ist ein ganz neuer Gedanke. Einer, der größer wird und größer, bis er sich mit dem Ziehen mischt. Ein megagigantischer, zerrender Gedanke, so weitreichend, noch weiter als bis zu dieser Funkelangelegenheit da oben am Nachthimmel und so gigantisch, dass Wanda die Luft wegbleibt: Sie muss gar nicht warten, bis Frau Wilhelm sie abholt! Hören, wie Adam und Sophie Frau Wilhelm das noch mal erklären, warum das nichts wird mit ihnen und Wanda. Sie muss nicht hinter Frau Wilhelm die Treppe runtertrotten, muss nicht auf der Rückbank des roten Autos sitzen und Provence einatmen, bis ihr schwindlig wird. Sie muss nicht nervös hin und her rutschen bis Frau Wilhelm seufzt: *Ach, Wandalein, du wirrer Haufen Flöhe, was machen wir nur mit dir?* Sie muss nicht die Schultern zucken, muss nicht nicken, muss sich nicht entschuldigen, muss nichts versprechen. Und vor allem: Sie muss nicht ins Heim zurück.

Und ja, klar: Im Heim gibt es nette Menschen, im Heim wird echt viel gelacht, im Heim ist es oft ganz okay. Und trotzdem: Die geballte Sehnsucht macht die Luft dort oft felsenschwer. Vor allem nachts, nachts ist es am schlimmsten, wenn die Sehnsucht der anderen sich mit Wandas Herzziehen

mischt. Auf jedem Gang, in jedem Zimmer lungert ein ähnliches Gefühl: noch nicht angekommen zu sein, längst nicht, nicht zu sein, wo man eigentlich hingehört.

Sie kann verschwinden.

Genau wie die Bärin.

Es wird nicht einfach, aber unmöglich ist es nicht.

Über den langen Flur schleicht sie zu ihrem Zimmer, ihr Herz schlägt jetzt so laut, dass sie fürchtet, Sophie und Adam könnten es bis in ihr Schlafzimmer hören. Aber ihre Tür bleibt geschlossen und alles bleibt still. Die Wohnung riecht sommer-schwer und ozeanfrisch, weil Sophie vor dem Schlafen alle Fenster weit öffnet und Adam damit jeden Tag leise summend die Dielen wischt, mit *Ozeanfrisch Wisch und Weg*. Adams und Sophies Wohnung erinnert Wanda an eine im Halbschlaf schnurrende Katze.

Sie tritt in ihr Zimmer, das ja gar nicht mehr ihr Zimmer ist. Sehnsüchtig schaut sie zum Bett. Sich dort zusammenrollen, die flauschige Decke über den Kopf ziehen, schlafen, das würde sie jetzt gerne. Aber dann steht morgen früh Frau Wilhelm da und ruckzuck ist Wanda doch wieder im Heim. Nein, Decke über den Kopf geht gerade nicht. Und es ist natürlich nicht so, dass Wanda einfach so loslatscht, schließlich kennt sie sich mit Waisengeschichten aus. Und wenn man da die Könige und Riesen abzieht und die traurigen alten Männer und die Zauberkräfte, dann bleibt eine wichtige Sache übrig: dass man sich gut vorbereiten muss. Und das macht Wanda jetzt.

In ihren Rucksack kommt alles, was man zum Alleinklar-
kommen braucht: Zwei Schokoriegel, eine Plastikflasche mit
Leitungswasser, eine Tüte Fusilli, drei Gummahaarbänder,
Klamotten, Badeanzug, die Zahnbürste und natürlich Schrip-
pe, der streng geheime Gorilla.

Leise schließt sie die Wohnungstür hinter sich, schlüpft in ihre
Schuhe. Die Stiefel sind schwer und drei Nummern zu groß,
weil: von Toni. *Damit kann dir niemand was, Zwergi!* Nur
Toni darf sie so nennen, weil sie das nicht böse meint oder
fies. Und das mit den Stiefeln ist echt wahr: Wenn Wanda die
anhat, fühlt sie sich sicher und viel weniger verloren. Als wäre
sie so ein alter, tiefverwurzelter Baum, als gehörte sie doch ge-
nau da hin, wo sie steht. Von Toni hat sie auch den lila Pulli,
der ist riesig und warm und weich, ganz genau wie Toni. Zu
der durfte Wanda manchmal ins Bett, wenn es gar nicht mehr
ging. Wegen der Traurigkeit und wegen der Träume und der
nervigen Unruhe im ganzen Körper. *Lieg gefälligst still*, hat
Toni geknurrte und Wanda schraubstockfest in die Arme ge-
nommen und dann war Ruhe, in Wanda und um sie rum. Das
war schön.

Jedenfalls: Tonis Pulli reicht ihr bis fast zu den Knien, ist so
groß, dass Wanda notfalls drin wohnen kann und das ist echt
super, wenn man ansonsten keine Ahnung hat, wohin eigent-
lich.

Im Treppenhaus muss man nah am Geländer gehen, dann
knarrt es nicht so. Echt wahr. Ganz alter Trick, kannst du in

jedem zweiten Waisenbuch nachlesen. Unten im Hausflur zieht Wanda sich die Kapuze wieder über den Kopf. Zur Tarnung: so wenig wie möglich wie ein noch nicht ganz dreizehnjähriger, ziemlich planloser und sehr, sehr aufgeregter Mensch aussehen.

Du schaffst das Zwergi, jubelt Toni. *Yeah!*

Ich hab's geschafft, dann schaffst du das auch, brummt die Bärin.

Ich warne dich, Wanda!, ruft Frau Wilhelm. *Das ist gegen die Regeln* –

»Nee, Frau Wilhelm«, flüstert Wanda. »Echt jetzt mal, Schluss damit! Ich muss mich aufs Abhauen konzentrieren!«

Und während hinter ihr die Haustür schwer ins Schloss fällt, tritt Wanda hinaus in die Sommernacht, in der zuerst eine Bärin verschwunden ist und jetzt also Wanda.